

# Berliner Familien-Zeitung

## Der rote Brief Detektivroman von Hardy Worm

[Schluß]

[Auszug aus dem Roman]

### XXII.

#### Derpielt

Als Gouret den großen Saal betrat, erhoben sich acht gut gekleidete Herren von ihrem Sitz und neigten sich konventionell. Man hätte glauben können, eine illustre Gesellschaft gehe sich die Ehre, einen großen Gast zu begrüßen.

Gourets Gesicht war außerordentlich ernst, als er sich an das obere Ende des Tisches setzte. Er richtete prüfend über die Anwesenden. Seine Stimme klang etwas verflücht, als er begann:

„Kameraden und Freunde! Ihr habt mir vor einem Jahre die Ehre erwiesen, mich zu eurem Neopresidenten zu machen. Ich lege dieses Amt heute in eure Hände zurück.“

Ein betretenes Schweigen entstand. „Das ist fahnenflucht!“

Die eine Politike pfiff dieser Satz durchs Zimmer und traf Gouret mitten ins Gesicht.

„Ich, du bist's, Manuel. Dem Mut ist bewundernswert, seine Hand erhebt nie, und man sagt von dir, du habest zehn Feinde des Bundes unschädlich gemacht. Aber du hast nicht das Recht, von Fahnenflucht zu reden. Ihr alle habt nicht das Recht, hört mich erst an.“

Gouret erhob sich. Dieser Pöbel, dieser Mann der großen Geste, brauchte den Widerspruch, um brillieren zu können. Sie alle kannten und bewunderten ihn. Jede Minute kann aus Lieberwärtigkeiten bringen. Doch wird sie hier gestrichelt und haben verschleierte Trümpe in der Hand. Aber wir müssen vorstehen denn je sein. Ich war heute nachmittag bei der Kasse. Ich geriet in eine Falle des Detektivs Wolter, wurde gefesselt, verhöhnt und meinem Schicksal überlassen. Man, ich nahm mein Schicksal in meine harten Fäuste — bei diesen Worten griff er in die Tasche und holte die Handschellen hervor — „und die Ketten zerbrachen wie Glas.“

Ein Befallssturm tobte los. Nur Manuel fräuselte die Lippen. Er sagte und verachtete Gouret. Der Verbrecher geriet nun in Feuer. Der Ver-

fall spornete ihn an. Seine Augen blühten herausfordernd.

„Ich schlug mich unter mannigfachen Gefahren wieder zu euch durch.“

„Ohne den roten Brief?“ Manuel's Zustimmend klang schneidend und höhnisch.

Sie für einen Augenblick wurde Gouret aus dem Konzept gebracht. Seine Hände tasteten suchend über die Tischplatte. Dann aber rief er schnell:

„Wer daran zweifelt, daß ich mein Leben in die Wagschale geschlagen habe, um in den Besitz des Dokuments zu kommen — der trete vor und bezahle seine Anflage.“ Und als sich niemand meldete, fuhr er befehdig fort: „Und wer da glaubt, daß ich die weite erlittene Niederlage nicht wieder wettmache?“

Erstochen hielt er inne. Polternd kam jemand die Treppe heruntergerollt. Die Tür wurde aufgerissen. Der Kampfplatz taumelte herein.

„Verdamm! Ich bin es. Verdamm! Das Haus ist umgestürzt! Die Polizei!“

Ein obenbeizühender Lärm erhob sich. Draußen donnerten Schläge gegen die Tür. Eine heftige Detonation ließ das Haus in seinen Grundmauern erzittern.

Gouret war auf den Tisch gesprungen, den Revolver in der erhobenen Faust.

„Die Waffen heraus! Mir nach!“

Doch er hatte die Tür noch nicht erreicht. Ein Stoß von draußen spaltete. Gouret sprang zur Seite. In der Lücke der Fenster erhob eine heftige Explosion. Das Licht erlosch. Mörchel fiel von der Decke. Nebelströme füllten wie Donnererschläge. Wild aufstehend wie ein Tier, stürzte sich Gouret auf den ersten Beamten.

### XXIII.

#### Im Dunkel der Nacht

Als Gouret vor zwei Stunden das Auto im Granenwald verließ, ahnte er nicht, daß er mit seinen Verfolgern in ein und demselben Wagen gefahren war.

Er war kaum außer Sichtweite, als der Kaufherr eine andere Straße aufsteigte und dem Verbrecher lautlos nachschlich. Auch im Innern des verlassenen Wagens wurde es lebendig. Die Polizei des Rückfluges hoben sich, und heraus froh, schwungvoll und höhnend, der Kommissar Kipper, der sich sofort auf den fahrbereiten Schwanz und das Auto wandte. Drei Straßenhüter weiter hielt er. Die Fahrer wurden gefesselt.

Nach Ablauf einer halben Stunde kam der in Chauffeurkleidung stehende Wolter zurück, und bedrömmelten einen Dillensbeißer heraus, der zwar

über den abendlichen Besuch nicht sonderlich erbaunt war, aber sofort sein Telefon zur Verfügung stellte, als er hörte, worum es sich handelte.

Eine Stunde später rufen fünf mit Zivilpersonen beladene Kaffautos den Granenwald entlang. Ein Pfiff. Die Wagen hielten. Keils ordneten sich die Gruppen zum Abmarsch.

Welche Wichtigkeit der Aktion beigegeben wurde, erlahmte nicht allein aus dem großen Aufgebot, sondern auch aus der Anwesenheit des Chefs der Kriminalpolizei, den Wolter in großen Sälen von der Schlinge unterrichtete.

Als die Kriminalbeamten in der Nähe der Villa angelangt waren, übernahm der Detektiv die Aufstellung der Streitkräfte. Da das Haus mit der Rückseite an den Wald grenzte, schickte er ein Drittel der Beamten ins Gebölz, um den Verbrechern jede fluchtunmöglichkeit abzuschnitten. Nachdem eine Umstellung in den unmittelbaren Straßen postiert worden war, froh Wolter mit dem Haupttrupp der Beamten durch die großen Konfessionshöfen bis an die Vorderfront des Hauses.

Da das Kommando mit Beilen und Sprengpatronen ausgerüstet war, gelang es sehr schnell, die Türen und eisernen Rolltüren zu sprengen und in das Innere des Hauses zu gelangen, wo sich ein erdübendes Kampfbild zeigte.

Wolter, der mit als Erster ins Haus gedrungen war, führte sofort die Treppen hoch. Er rief dreier, vier Klänge an. Alles dunkel und leer. Von unten herauf drang das Geräusch des Kampfes.

Pflichtig öffnete sich am Ende des Flures eine Tür, und schredenschnel, an allen Gliedern zitternd, fand die Gestalt auf der Schwelle, angestoßen dem heranrückenden Detektiv entgegen.

Wolter schob sie furchend ins Zimmer zurück. „Gnädige Frau, die Polizei ist im Haus. Wo steht Kerou?“

Die Gräfin hielt sich zitternd an der Bettkante fest. „Ich weiß nicht... ich bin... retten Sie mich...“

Mit einem Wobstlaut fuhr sie bewußtlos zu Boden. „Verdamm!“ Wolter schüttelte ihr den Inhalt der Wadenschläger über den Kopf, verließ die Tür und rannte die Treppe hinunter.

Er hatte jetzt Wichtigeres zu tun, als sich um eine Obmannsdächtige zu kümmern.

Im großen Saal hatte sich der Kampf inzwischen entschieden. Das Licht flammte wieder auf. Der Detektiv blickte auf einen Trümmerhaufen.

Ein Beamter und vier Verbrecher hatten tödliche Schläge erlitten. Mit finsternen Gesichtern und gequälten Revolvern standen die Polizisten vor dem zerstörten Herdeseiten.

Harry Wolter blickte jedem einzelnen ins Gesicht. Aber der, den er suchte, war nicht dabei.

„Wo ist Gouret?“ brüllte er einen Gefangenen an und drückte ihm die Revolvermündung gegen den Stirn.

Es war Manuel. Er lächelte verächtlich. „Nichts. Sie das Schicksal von der Hand. Gouret hat seinen Freund Kerou den Garau gemacht.“

Wolter und zwei Beamte stiegen sofort auf die Anrichte zu. Sie hatten sie gerade zur Seite

gerückt, als sich die Capetentür öffnete und ein kleiner, beweglicher Herr, der einen Revolver in der Hand hielt, sichtbar ward.

„Hände hoch!“ brüllten ihm die Beamten an. Aber Wolter schob sie zur Seite und streckte dem Herrn die Hand entgegen.

„Guten Abend, Wolter! Wie ich sehe, haben Sie ganze Arbeit gemacht. Wie kommen Sie überhaupt hierher, und vor allen Dingen, wo ist Grafentin Hansen?“

„Gräfin Hansen befindet sich in meiner Wohnung. Was meinen Erfolg hier anbelangt, haben wir ihn Gouret zu danken. Ich habe ihm ein Paar defekte Handkuffen angelegt und seine Geiselheit zur Flucht geboten. Doch die ganze Geschichte erziele ich Ihnen nachher. Jetzt sehe ich mich nach einer Ausrede mit unserem Gönner, Ich nehme an, Sie haben...“

„Gouret Kerou machte eine bedauernde Handbewegung.“

„Unser Freund Gouret ist tot. Er wollte mich im letzten Augenblick einen unschönen Besuch abstatten, aber ich schlug ihn zwischen die Augen. Und mit diesem Ding hier“ — er zeigte mit Gourets Revolver — „verdan ich befehle umgestossen. Ich war schmelz als er.“

Harry Wolter fuhr sich über die Glatze. „Der rote Brief übrigens, in dessen Besitz ich dank gütlicher Abfindung Hansen's bekommen bin, liegt in meinem Safe. Er sieht jederzeit zu Ihrer Verfügung.“

„Gouret sagte... Das ist vortrefflich. Und nachdem er eine Weile überlegt hatte, reue ich er sich und sagte: 'Jetzt gehört er natürlich Ihnen.'“

Doch Wolter wehrte lachend ab. „Mir genügt dieser Erfolg hier. Nennen Sie in Paris auf. Pflichtig sagte er sich an den Kopf und holte einen Schlüssel aus der Tasche. „Schlüssel! Geben Sie mich, aber heute lassen Sie die Gräfin heraus.“

„Und zu Kerou gemacht, bemerkt er. 'Sie ist nämlich vorhin ohnmächtig geworden.'“

„Der kleine Kerou wohl bedauern den Kopf.“

„Ja, unsere Damen haben sehr schwache Nerven.“

In diesem Augenblick betrat der Chef der Kriminalpolizei das Zimmer. Er ging sofort auf Wolter zu.

„Sie haben uns einen großen Dienst geleistet. Der Detektiv handte unbeweglich, die Augen in eine Ecke des Zimmers gerichtet.“

„Dorcan denken Sie?“ Der Chef sah ihn erwartungsvoll an. „Sibt es noch etwas...“

Harry Wolter schüttelte den Kopf. „Ich habe heute keinen Polizeibericht gefasert, einen sehr alternen Bericht über die Ermordung eines Mädchens am Hofenhausplatz. Der Fall interessiert mich.“

Und indem er einen gelangweilten Blick auf die des Abtronsports berehenden Verbrecher warf, fügte er hinzu: „Denn ich fülle mich noch jung und fräftig.“

Er sagte Kerou unter den Arm. Und grüßend zog er den Hut.

### Kopenhagens Tivoli

Tivoli ist das Biedermeierherz der modernen Großstadt Kopenhagen.

Als es 1843 den Kopenhagenern zu langweilig wurde, Konfessionen und Carrelen zu verkaufen, und bei gutem Kaffe Dänemarks verlassenen Großstadtkern nachzutouren, als sie begannen, sich für die Revier Revolution zu interessieren und liberale Schrittle kennen, machte ein vorläufiger Offizier von König Frederik den Vorstoß, vor den Wällen Kopenhagens einen Vergnügungsgarten Tivoli anzulegen, um die lieben Untertanen von den unfeindlichen politischen Gedanken abzubringen. Frederik, noch mehr seine Geliebte, Gräfin Danner, die ihre Kopenhagener und ihre vergnügungslustigen Herz kamen, legten mit Freunden ja.

So entstand Kopenhagens Tivoli. Ein Italiener, Casati, zog mit seinen Partonieren und Balletts hinaus auf die Glas; die Gorbepelle eroberte durch Tschingota die Kopenhagener jeden Sonntag für ihren König, Karussells wirbelten die Augen und ihre politischen Ideen herum. Luftschrauben schwebten sie hoch in die höheren Sphären. Und König Frederik ging, jeder Zoll ein Bürgerkönig, recht oft ins Tivoli an dem festlichelnden Festungsgraben und den grünen Wällen entlang, und schmunzelte mit seinem schmunzelnden Blick.

So war alles eine Zufriedenheit und hohe Eindrücke bis 48. Da zog selbst in Tivoli politische Diskussion ein, zu Karussell, Konzert und Musikballet verlangte Kopenhagen ebenso höflich wie dringend eine Verfassung. Frederik war ein Mann, der mit sich reden ließ. Seine Gräfin Danner hatte in den Fingerzügen ein feines Gefühl für Unabwendbares. Also gab Frederik die verlangte Verfassung. Und wieder Freude und Konzert, Feuerwerk und Tanz im Tivoli. Und die Kopenhagener begnügten sich weiter damit, noch den Konzipienten im Tivoli, hat auf ihren König zu schauen.

Tivoli blieb das Sonntagshaus Kopenhagens, und ist es noch heute. Die Wälle hielten, die Festungsgraben wurden zugeschüttet, die Stadt dehnte sich mit dreien, großen Massenquartieren, elektrische und Autos kamen — alles ging lächerlich um Tivoli herum, das nunmehr im Mittelpunkt der Großstadt liegt. Noch heute an der alten Stelle. In seinem See, den letzten Rest Festungsgraben, in seinem kuppelten Terrain mit herrlichen, alten Bäumen und Linden noch immer das ehemalige Festungsgründe zeigend.

Verhalten, Sinn und Gogahand hat die moderne Zeit ins Tivoli eingebracht, die alte Tradition hat sie nicht ausgelöscht. Reantimentheater, Konzerte und Karussell sind noch immer Tivolis Rückgrat. Der König im „Ritz und Ritzesfest“ da drüben hat den wilden Großstädten, Getriebel über die lieben Mühsüßige, Gemütel über bevorstehende Feiten und Verletzungen, das ist die

schlich-fäuleste Kleinbürgermetropole unter den gedulden Räumen des Ostens. Am Donnerstag wuscheln die Enten von See genösig, und sich schnattern die frischgeprengten Gänge entlang, am Abend die jungen Damen. Am Nachmittag angst und tollt Kopenhagens Kinderwelt zwischen Wällen und Bäumen dahin, trinkt sitzbar ein Glas Milch in der Weierei, wartet schneidig darauf, daß Bajazzo und Karlelin in den traditionellen Kommoden des Italiener's sich um Gelambine balgen. Am Abend spekulieren, erheben grüßend und lächelnd, Kopenhagens große Kinder um die Musikballetten, setzen sich das Ballett an, rufen um die schneidende Spitze der Berg- und Talbahn und haben sogar gute Musik im Konzerthall. Alles wie Anno dazumal.

So lebt und lächelt Tivoli. In jedem Jahr seit 1848. Vom Mai bis zum September. Häufig wie eine Schönheit in gebührender Großmutterlichkeit, lächelt mütterlich-sentimental den Kindern zu in Bajazzoballetten, plant nicht mit den Augen über den Schanz und die leichtschinnigen Streiche der Grämadressen.

So war's unter dem konservativen Regime in Kopenhagen, so blieb es unter den liberalen Regierungen und Bürgermeistern, und so ist's heute noch, wo die Sozialdemokraten regieren, in König Christians Reich.

#### H. Haupt.

Ein Wettbewerb für neue Reichsbanknoten. Um eine künstlerische Ausgestaltung der künftig auszugeben Banknoten zu erzielen, entsand sich die Reichsbank zu Berlin ein Konkurrenzverfahren eines Wettbewerbes. Die Beteiligung ist jedem rechtsfähigen Künstler freigestellt. 12 Briefe belaufen sich auf insgesamt 25 000 Mark. (Einfacher Preis 10 000, zweiter Preis 5 000 Mark). Das am 1. Oktober zusammengetretene Preisrichterkollegium setzt sich zusammen aus zwei Mitgliedern des Reichsbankdirektoriums, dem Direktor der Reichsbankdirektion, dem Reichsbanknotar und einem freien Künstler.

Kampff gegen Widerverfälschungen in Amerika. Man darf wohl kaum erwarten, daß die Banknoten der Bar-Händlerverfälschung eine Weile nach Europa entzogen werden, wie insbesondere Paris und Berlin befürchten, um im Louvre und in den Berliner Museen Wäntgenmaßnahmen zu machen, durch die die Nachschick der alten Meister bloßgelegt wird. Auf diese Weise soll es möglich gemacht werden, die auf dem amerikanischen Kontinent auftretenden Fälschungen festzustellen.

Programmanänderung der Schweizer Festschiffe. Wie aus Bern am Samstag mitgeteilt wird, hat die Schweizer Regierung beschlossen, die seit 1887 bestehende, insofern als die Festschiffe der „Zürcher und Solothurner“ in Scherung anzuführen. Dieser Entschluß ist wohl im wesentlichen auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen, die in Betracht übliche Verträge zwischen der „Zürchersee“ leitet zu haben kommt, als eine Aufführung von „Zürcher“.

### Shaws Dank an Deutschland

Bernard Shaw hat auf den Glückwunsch Dr. Stefanemans mit folgenden Dankworten an den Deutschen Volkshüter in London geantwortet:

„Mein lieber Shamer! Die öffentliche Ehre, die mir durch die Besichtigung des deutschen Ausnahmestückes erwiesen wurde, wird noch erhöht, indem sie durch Ihre Hände kommt. Etwas derartiges würde niemals einem britischen Ausnahmestück in den Sinn kommen, da Sie nicht wissen, wie in Fragen der Kultur eine barbarische Nation ist. Sie haben eine herrliche Frucht vor sich, die in jeder Hinsicht, und die Lieberzeugung, daß Kunst, obwohl in gewissem Maße genüßreich, im Wesen unmoralisch ist. Daher wird die herrliche Note, die an meinem 70. Geburtstag von der britischen Regierung genommen wurde, Ihre vorläufige offizielle Verbindung der drahtlosen Verbreitung irgendwelcher von mir bei dieser Gelegenheit gesprochenen Worte. Der Kontakt zwischen dieser Haltung und der deutschen Regierung wurde bereits in einer Session mit der britischen Tradition fest; aber untere Regierungslisten sind eher stolz darauf. Ihnen verdanke ich meinen Ruf als eine geistliche und werksame Person. Deutschland danke ich meine Anerkennung in Europa als Denker und dramatischer Dichter. Wichtiger noch ist, daß Europa Deutschland den europäischen Sinn der vorbanden ist, verbannt — die Bedeutung des Denkens und der dramatischen Dichtung und den Wert der inneren gemündeten Leben. Daher ist es mir eine Anerkennung von Seiten Deutschlands eine Auszeichnung, die keine andere Nation in der Welt mir geben kann. Wenn ich Deutscher wäre, so würde ich stolz darauf sein, und mit Recht! Da ich wenn nicht ein Engländer — wie Sie wissen, bin ich Irländer —, so doch ein Lebensgefährte der Deutschen bin, und ein Mann, der die deutsche Sprache spricht, so ist über es für mich, daß ich bin Deutschland nicht weniger dankbar. Dies hindert mich nationale Erwägungen. Es besteht eine über-nationale Republik des Gedankens und der Kunst. Meine Schuld gegenüber den großen deutschen Mitgliedern und Meistern dieser Republik ist unermesslich, und daß Ihre Intervention meinen Anspruch, Mitglied davon zu sein, begünstigt, ist ein Triumph, der mir er-möglichend, ohne zu erlösen, allen Völkern und Glückwünschen gegenüberzutreten, mit denen ich am ersten Geburtstag, den ich je gefeiert habe, und den ich je zu feiern beabsichtige, überschattet worden bin. Ich bin glücklich, das Verdacht Ihrer persönlichen Freundschaft zu haben, die es mir ermöglicht, offener zu sprechen, als ich dies tun könnte, wenn unsere Beziehungen nur offizieller Art wären.“

Ihre ergebener Bernard Shaw.